

Ivan Ivanji, Schriftsteller, Diplomat und Überlebender der Konzentrationslager Auschwitz und Buchenwald

Ansprache zur Eröffnung der neuen Dauerausstellung „Buchenwald. Ausgrenzung und Gewalt“ am Sonntag, dem 17. April 2016, um 11.15 Uhr, in der Gedenkstätte Buchenwald

Liebe Mitmenschen,

Es kann für uns, die letzten, die noch über das hier Ausgestellte aus eigener Erfahrung etwas sagen können, nicht gleichgültig sein, was hier ausgestellt wird. Das haben meine Kameraden besser gesagt, als ich es könnte. Aber ich möchte sagen, in meinem Namen, ich glaube, wir Zeitzeugen haben gesagt, was wir konnten. Jetzt kommt es auf junge Menschen an, auf Menschen, die in einer immer größeren Entfernung vom Geschehen leben werden. Wenn ich hier daran denke, dass diese Ausstellung für die nächsten zehn oder zwanzig Jahre bestimmt ist, dann erschauere ich eigentlich. Wird der Holocaust für diese jungen Menschen so etwas sein, wie der Dreißigjährige Krieg oder die Schlacht im Teutoburger Wald? Etwas, was man büffeln muss? Oder nicht einmal das? Etwas, was man sich nicht wirklich vorstellen kann? Was werden sie wissen wollen? Was dürfen wir ihnen aufdrängen? Wir werden die Großeltern ihrer Großeltern gewesen sein. Was wissen wir selber über die Großeltern unserer Großeltern?

Im Angesicht der so schrecklich vielen hier in Buchenwald ermordeten Menschen, von denen diese Dauerausstellung spricht, quält mich persönlich eine Frage, die ich mir stelle, seit ich immer wieder diese Gedenkstätte hier besucht habe: wieso habe ich überlebt? Ausgerechnet ich. Ich sollte im Oktober 1944 nach Auschwitz zurückgeschickt werden. Meine Nummer stand auf der Transportliste, die es in dieser Ausstellung zu sehen gibt. Davon hatte ich als fünfzehnjähriger Häftling natürlich keine Ahnung, dass habe ich alles später erfahren können, mithilfe der Menschen aus der Gedenkstätte. Ich bin damals nicht in die Gaskammer geschickt worden. Ich bin also ein Günstling dessen, was man in der entsprechenden Literatur „Opfertausch“ nennt. Und gerade hier bei dieser Gelegenheit als einer, der so lange überlebt hat, frage ich mich warum ich es bin, der jetzt vor ihnen sprechen darf? Es ist eine zu große Bürde und ich weiß nicht, wie ich sie bisher getragen habe und tragen soll.

Aber in der letzten Zeit habe ich einige sehr interessante, für beide Seiten aufregende Begegnungen mit sechzehn-, siebzehnjährigen Mädchen und Burschen gehabt – in Deutschland, in Österreich, in Serbien – die sich mit bohrenden Fragen für alles interessiert haben, was ich, zum Beispiel, über Buchenwald zu sagen hatte. Vielleicht ist es nur ein subjektiver Eindruck, weil das auf wenigen Begegnungen beruht, aber ich hatte den Eindruck, dass diese sehr jungen Menschen heftiger über solche Themen nachdenken, als es vor ein oder zwei Jahrzehnten war. Und sie wollen nicht nur etwas Neues wissen, sie wollen mit dem, was sie erfahren haben,

etwas anfangen, sie machen selber kleine Ausstellungen, theaterreife Aufführungen, sie verbreiten ihre Erkenntnisse, machen kleine Filme. Und Dank der modernen gesellschaftlichen Netze haben sie Möglichkeiten, sich mit Gleichgesinnten überall auf der Welt zu verbinden. Ich weiß nicht, ob ich von einer Minderheit spreche, die so klein ist, dass ich sie vernachlässigen könnte, aber sie schenkt mir, einem alten Zyniker, Hoffnung, dass die Welt doch ein wenig verbesserbar ist. Und in dieser Hinsicht bin ich optimistischer, als ich noch vor einigen Jahren war. Ich glaube, vor allem an solche jungen Menschen wendet sich diese Ausstellung.

Man soll Unvergleichliches nicht vergleichen wollen, aber ein Gedanke geht mir nicht aus dem Sinn und ich werde es trotzdem tun, denn es geht wieder um Millionen. Wir sehen Bilder von einem Stacheldraht, der moderner und gefährlicher wirkt, als derjenige, der die Konzentrationslager umgeben hat, die Stacheln sind schärfer geworden. Mit elektrischem Strom sind sie nicht geladen. Ich verscheuche die schreckliche Frage: Noch nicht? Von Schießbefehlen hat man schon gesprochen.

Ich denke dabei an unvergleichliche Tragödien. Ein Kind aus Syrien, Afghanistan oder dem Irak klammert sich vertrauensvoll an seine Eltern und besteigt mit ihnen ein Boot. Genau so, vertrauensvoll Hand in Hand mit seinen Eltern, ist ein jüdisches Kind in Auschwitz in die Gaskammer gegangen. Das erste hat im Meer nicht mehr atmen können, das andere im Gas. Das eine ist ertrunken, das andere verbrannt worden. Wasser und Feuer. Und Kindestod. Nicht auf die Zahlen kommt es an, wie viele, wo genau, weshalb, wann, bitte keine Statistik, sondern Trauer für ein jedes totes Kind.

Das eine war vor mehr als sieben Jahrzehnten, das andere geschieht jetzt, vielleicht in diesem Augenblick.

Hier möchte ich so laut ich kann sagen, wenn es irgendwo irgendwann keine Dauerausstellung über die Flüchtlingstragödie unserer Zeit gibt, dann hat die Menschheit versagt.

Es ist mir wichtig, darauf hinzuweisen, was die Ausstellung auch genau besagt. Wer waren die ersten Häftlinge in Buchenwald? Deutsche. Also sagen wir nie „die Deutschen“, wenn wir die Nazis meinen. Denn es hat auch Pétain und Vichy gegeben, und es hat Quisling gegeben und es hat in Kroatien den Pavelić gegeben und in Serbien den Nedić. Überhaupt stört mich Volkszugehörigkeit immer. Für mich ist alles, was mit Volk zutun hat, irgendwie eine Hitleriana und da mache ich am liebsten nicht mit.

Viele Leute haben das Recht sich zu bedanken. Ich kann es auch nur in meiner Wahrnehmung noch einmal sagen: unendlich viele Leute haben für diese Ausstellung gearbeitet. Manche kenne ich mit Namen. Ich möchte es auch sagen: Freunde, vielen Dank!